

Nr. 3178

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Kai Hirdt

Verfall und Verheißung

Gestrandet im Rostland –
zwei Terraner verfolgen eine Legende



Nr. 3178

Verfall und Verheißung

*Gestrandet im Rostland – zwei Terraner verfolgen eine
Legende*

Kai Hirdt

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

[Cover](#)

[Vorspann](#)

[Die Hauptpersonen des Romans](#)

[Prolog: Gnade, Segen, Läuterung](#)

[1. Sesshaft auf einem charmanten Planeten](#)

[2. Nur ein Unfall](#)

[3. Ein Lastgleiter voll Götterspeise](#)

[4. Dampf](#)

[5. Jasmintee und Gebäck](#)

[6. Abwegig](#)

[7. Keratin](#)

[8. Ein paar schöne Stellen](#)

[9. Allüren von Loyalität](#)

[10. Die nackte Wand](#)

[11. Und abwärts](#)

[12. Violette Federn](#)

[13. Fingerspitzengefühl](#)

[14. Keine Garantien](#)

[Epilog: Des Quintarchen Gnade](#)

[Journal](#)

[Leserkontaktseite](#)

[Glossar](#)

[Impressum](#)

[PERRY RHODAN - die Serie](#)



In der Milchstraße schreibt man das Jahr 2072 Neuer Galaktischer Zeitrechnung. Dies entspricht dem Jahr 5659 nach Christus. Über dreitausend Jahre sind vergangen, seit Perry Rhodan seiner Menschheit den Weg zu den Sternen geöffnet hat.

Noch vor kurzem wirkte es, als würde sich der alte Traum von Partnerschaft und Frieden aller Völker der Milchstraße und der umliegenden Galaxien endlich erfüllen. Die Angehörigen der Sternenvölker stehen für Freiheit und Selbstbestimmtheit ein, man arbeitet intensiv zusammen.

Doch entwickelt sich in der kleinen Galaxis Cassiopeia offensichtlich eine neue Gefahr. Dort ist FENERIK gestrandet, ein sogenannter Chaoporter. Nachdem Perry Rhodan und seine Gefährten versucht haben, gegen die Machtmittel dieses Raumgefährts vorzugehen, bahnt sich eine unerwartete Entwicklung an: FENERIK stürzt auf die Milchstraße zu.

Während Rhodan dem Chaoporter naheilt, versucht er, mehr über dieses Gebilde herauszufinden, und hat über den Quintarchen Farbaud bereits tiefe Einblicke erhalten. Farbaud indessen ist längst wieder an Bord von FENERIK - begleitet von Gry O'Shannon und Alaska Saedelaere. Im Rostland winken den beiden VERFALL UND VERHEISSUNG ...

Die Hauptpersonen des Romans

Alaska Saedelaere - Der Maskenträger sucht die Chaotekten.

Gry O'Shannon - Die Mutantin erforscht ihre Gefühle.

Farbaud - Der Quintarch lässt sich nicht einfach so abservieren.

Asqua Noquud - Die Squanadha will dem alten Quintarchen helfen.

Abda Kiri - Der Fürsorger kommt seiner Aufgabe durchaus eigenwillig nach.

Panu Pni - Der Häufer vermag einen Zugang zu öffnen.

Prolog

Gnade, Segen, Läuterung

Ein Sturm zog auf: schwarze Schleier am rötlichen Himmel. Weit entfernt noch, nur zu erahnen. Doch er wurde dichter, wilder, tödlicher. Und er bewegte sich auf Neu Khellende zu.

Ein Beobachter blickte über die flachen Dächer der Stadt. Unter ihm tobte ein Sturm ganz anderer Art: Die Bewohner der Stadt – die Jashatten und Divisettari, die nicht schon längst geflohen waren – brachten in Sicherheit, was zu retten war.

Erreichte das schwarze Verwehen erst die Stadt, würde es alles zerstören, was nicht durch Belhamenhäute versiegelt war oder sich in den Verstecken unter der Erde befand. Es würde auch jeden töten, der sich ungeschützt im Freien aufhielt.

Er verstand somit alle, die das schwarze Verwehen für eine Plage hielten. Er hatte es längst aufgegeben, sie eines Besseren zu belehren.

Sie begriffen nicht, welche Gnade, was für einen Segen diese fortwährende Läuterung bedeutete. Es brauchte große Geister wie den seinen, um das Potenzial darin zu erkennen und auszuschöpfen.

Der Wind frischte mit einem Mal auf. Die Wolken zogen schneller durch den fahlen Äther. Noch einen halben Tag vielleicht, bis die Schwärze die Stadt erreichte und Tod und Verderben brachte. Spätestens am Abend musste es so weit sein.

Er konnte es kaum erwarten.

1.

Sesshaft auf einem charmanten Planeten

Gry O'Shannon ging gerne spazieren, allerdings nur unter bestimmten Bedingungen: allein, unter dem Licht der Sterne, außen auf dem Rumpf eines Raumschiffs, mit nur einem dünnen Raumanzug zwischen sich und der Unendlichkeit. Das war erhebend und befreiend.

Das absolute Gegenteil davon war, in einem defekten Schutzanzug mit aufgezwungener Begleitung bei drückender Hitze durch eine Wüste zu stapfen, während feinsten Sand durch Ritzen eindrang, die eigentlich gar nicht da sein sollten, und die Haut aufscheuerte. Das war es, was sie gerade tat. Sie trottete mit Alaska Saedelaere und Asqua Noquud durch die Dünen des deprimierenden, verfallenden Rostlandes.

Ihr Ziel war ein kleines Gehöft, vielleicht fünf Minuten von ihnen entfernt. Die drei langen, schmalen Gebäude bildeten eine U-Form. Ställe und Wohnhaus, tippte O'Shannon. Dahinter lagen bestellte Äcker und Weiden. Das zumindest wirkte erfreulich normal.

Anders als der Wahnsinn in ihrem Rücken: eine Eisfläche, versteckt in einem schwer zugänglichen Talkessel inmitten karger Berge. Aus Wasser, gefroren bei Temperaturen weit unterhalb des absoluten Nullpunktes. O'Shannon war Materialwissenschaftlerin, ihr war also völlig klar, dass das ganz und gar unmöglich war. Und doch: An Bord des Chaoporters FENERIK war das offensichtlich kein Problem.

Und das war nicht einmal das Absurdeste. *In* diesem nur zwanzig Meter durchmessenden, aber hunderte Kilometer tiefen See war ein komplettes Universum eingefroren, erstarrt im Moment seines Urknalls. Sollte das Eis jemals tauen, würde es seine explosive Ausdehnung wieder aufnehmen und mindestens die Galaxis vernichten, in dem der Chaoporter sich gerade aufhielt. Vielleicht sogar das ganze Universum. Eine Reihe physikalischer Unmöglichkeiten

griffen ineinander, um die ultimative Massenvernichtungswaffe zu schaffen.

O'Shannon kannte all diese Fakten, seit sie auf dem See in Dispersion gegangen war - noch so etwas, was ihren Tag nicht unbedingt besser machte. Sie war kein Freund davon, wenn ihr Körper sich ohne ihr Zutun in einen Schwarm winziger Würfel aufspaltete. Sie hatte nie um diese Fähigkeit gebeten. Auch wenn die Dispersion manchmal nützlich sein mochte: O'Shannon hatte sich auf diesem Weg schon einmal aus höchster Gefahr gerettet oder Dinge erfahren, die einem menschlichen Verstand sonst unzugänglich gewesen wären.

Ihre Knie und Knöchel schmerzten, während sie weiterging. Sie fühlte das Bedürfnis, sich umzuwenden und den Wahnsinn noch einmal anzusehen. Ähnlich musste sich Lots Frau bei der Flucht aus Sodom gefühlt haben. Diese hätte besser darauf verzichtet, jenem Drang nachzugeben.

O'Shannon würde nicht den gleichen Fehler begehen. Sie sah stur auf Saedelaeres Rücken vor sich und versuchte, den Abstand nicht anwachsen zu lassen. Sie sah zu ihm hoch - er maß zwei Meter und damit zwei Köpfe mehr als O'Shannon selbst. Ein graues Band spannte sich über seinen Hinterkopf, über sein schwarzes Haar und hielt die Plastikmaske, die er stets tragen musste, an ihrem Platz.

Einen *kosmischen Menschen* nannte man ihn, wegen seines Gespürs für Ereignisse von ungeheurer Tragweite. Ob er wirklich erfasst hatte, was sie aus der Dispersion berichtet hatte? Auf *allen Ebenen* begriffen und verinnerlicht; nicht nur als Faktum zur Kenntnis genommen?

Ihr selbst fiel das schwer. Sie *wusste* um all diese Unmöglichkeiten. Aber was sie an der ganzen Sache mit dem eingefrorenen Urknall am meisten irritierte, blieb die Frage, warum in dieser dreckigen, zerbröselnden Welt kein Staub auf das Eis wehte.

Das behielt sie allerdings für sich. Sie wollte sich vor Saedelaere nicht lächerlich machen.

Asqua Noquud neben ihm war eigentlich die imposantere Figur: eine aufrecht gehende, zweieinhalb Meter große, geflügelte Echse aus dem Volk der Squanadhas. Sie ähnelte einem Drachen aus mittelalterlichen irdischen Sagen. Allerdings war sie nicht böse, sondern im Gegenteil eine Heilerin. Allein ihre Anwesenheit konnte zerrütteten Geistern helfen. Noquud entführte auch keine Prinzessinnen und spuckte kein Feuer. Dafür jede Menge Gift und Galle, als O'Shannon versehentlich *sie* entführt hatte: Noquud war in den Radius einer Dispersion hineingezogen worden, mit der O'Shannon sich und Saedelaere aus einer gefährlichen Lage herausgebracht hatte, und hatte die Reise unfreiwillig mitgemacht.

Mittlerweile hatte sich ihr unfreiwilliges Dreierteam jedoch zusammengerauft. Ohne dass sie sich darauf geeinigt hätten, war klar: Saedelaere führte sie an. Seine jahrtausendelange Erfahrung, die unglaublichen Ereignisse, die er bezeugt hatte - all das gab ihm eine Aura der Souveränität, die O'Shannon in mehr als einer Hinsicht beeindruckend fand.

»Wir werden verfolgt«, raunte Noquud, ohne zu verlangsamem oder den Kopf zu bewegen.

»Wer und wo?«, antwortete Saedelaere auf dieselbe Weise.

»Schwer zu sagen. Sie tragen Tarnkleidung oder haben sich mit Sand eingerieben. Ich kann aufsteigen und mir ein Bild machen.«

Saedelaere verneinte. »Dann wissen sie, dass wir sie entdeckt haben. Vielleicht beobachten sie uns nur. Und wenn sie angreifen, wäre ich lieber näher bei den Gebäuden.«

Sie wussten zwar nicht, was sie am Ziel erwartete. Aber besser als ein waffenloser Kampf gegen Feinde, die sich in der Wüste auskannten, war es sicher.

O'Shannon unterdrückte ihren Ärger. Sie hatten viele Umwege in Kauf genommen, um sich dem Hof unbeobachtet zu nähern und mögliche Fallen zu umgehen. Offenbar

vergeblich. Sie konzentrierte sich auf die Wahrnehmung am äußersten Rand ihres Gesichtsfeldes. Sie bemerkte die Bewegung, von den Noquud gesprochen hatte. Langsam, fließend, elegant. Katzenhaft.

»Sind das Jashatten?«, murmelte sie.

»Vermute ich jedenfalls«, gab Saedelaere genauso leise zurück.

Mit den pantherhaften Wesen hatten sie schon verschiedentlich Ärger gehabt, seit es sie in die Domäne Yarray verschlagen hatte. Gefährliche Kämpfer, schnell, mit Zähnen und Klauen gut für den waffenlosen Kampf gerüstet. Aber sie benutzten – soweit O'Shannon wusste – keine Fernwaffen. Sie mussten ihrem Ziel also nur nah genug kommen, dann konnten sie es bei einem Angriff im Spurt erreichen, bevor ihre Verfolger sie einholten.

Die Jashatten, sofern es welche waren, waren vielleicht 200 Meter zu jeder Seite entfernt und auf gleicher Höhe. Ging man davon aus, dass sie etwa doppelt so schnell rennen konnten wie ein Mensch im Sprint ...

Sie brach die fruchtlosen Überlegungen ab. Ihre Gegner würden sie erwischen oder nicht, da musste sie sich nicht mit mathematischen Spielereien ablenken.

Sie achte nicht darauf, wo sie hintrat, strauchelte und stürzte. Sofort rappelte sie sich auf und ging weiter. Waren die Verfolger näher gekommen? Witterten sie Schwäche?

Es sah nicht danach aus. Dafür war offenbar ein Riss im SERUN kurz aufgeklafft und hatte noch mehr Sand eingelassen. Er sammelte sich um ihren Knöchel und scheuerte schmerzhaft.

Staub zu Staub, dachte sie giftig. Es passte, immerhin konnte sie sich selbst ja auch in kleinste Teile zerlegen. Sie aber überlebte ihre Dispersion, weshalb der Gedanke an die Begräbnisformel eigentlich höchst abwegig war. Warum dachte sie an solche Dinge? Lots Frau, christliche Bestattungsliturgie ...

Es musste dieses trostlose, sterbende Land sein! Die Umgebung des Gehöfts war zwar von der Zerstörung verschont, die Yarray beinahe überall zeichnete und der einst blühenden Domäne den Namen *Rostland* eingetragen hatte. Aber der rote Sand und Staub, der die Landschaft prägte, war auch hierhin geweht worden. Mit jedem Schritt wirbelte sie etwas davon auf. Jedes Staubkorn hatte einmal zu einem Gebäude, einer Maschine oder einem anderen zivilisatorischen Zeugnis gehört, aufgelöst, zersetzt vom schwarzen Verwehen.

Oder zu einem Bewohner der Domäne Yarray, der in dem dunklen Sturm seinen Tod gefunden hatte.

Das langsame Verenden dieser Welt löste besinnliche Anwandlungen in ihr aus, die eigentlich nicht ihre Art waren. Sie war eine Raumfahrerin und Wissenschaftlerin - und Mitglied des Parakorps, verdammt! Sie war ausgezogen, um Abenteuer zu erleben und die Wunder des Kosmos zu sehen, nicht um durch eine eintönige, sterbende Wüste zu stapfen, verfolgt von intelligenten Raubkatzen ...

Wobei das durchaus die Definition von *Abenteuer* erfüllte, wenn sie ehrlich war. Nur nicht die Art, die sie sich gewünscht hatte. Sie hatte nie Spielball der Chaosmächte werden wollen, keine Abyssale Dispersion durchlaufen, nie einen Chaoporter bereisen. Sie hatte genug von solcherlei Erlebnissen. Zum ersten Mal in ihrem Leben war sie an einem Punkt, an dem sie sich lieber auf einem charmanten Planeten niedergelassen hätte. Sesshaft werden, vielleicht mit einem Partner an ihrer Seite - der Gedanke entfaltete plötzlich eine ungekannte Attraktivität.



Illustration: Dirk Schulz

»Die Jashatten bleiben zurück«, riss Saedelaere sie aus ihren Gedanken. »Wir erreichen den Hof vor ihnen, wenn wir jetzt losrennen.«

Er war zwar als der Mann mit der Maske berühmt geworden, dessen ungeschützter Anblick den Betrachter tötete oder in den Wahnsinn trieb. In den Zirkel um Perry Rhodan war er aber nicht allein deshalb oder wegen seiner Fähigkeit, Cappins aufzuspüren, aufgestiegen, sondern vor allem, weil er als brillanter Logiker galt. Er hatte wahrscheinlich, ohne sich auch nur anzustrengen, das berechnet, was O'Shannon gerade zu aufwendig erschienen war. Er ging ihrer Gruppe weiter voraus, nun sogar zielstrebig als zuvor.

Wen will ich hier anlügen?, fragte sich O'Shannon. Sesshaft werden mit einem Partner an ihrer Seite – völliger Quatsch. Sesshaft werden mit Alaska Saedelaere! *Das* war der Gedanke, der ihren Puls ansteigen ließ.

Eine schöne und völlig abwegige Vorstellung. Saedelaere betrachtete sie als Teammitglied. Als menschliche Ressource, als Träger von Wissen und einer sporadisch wertvollen Fähigkeit. Mehr sah er nicht in ihr, das war während ihrer gemeinsamen Reise mehrmals deutlich geworden. Ein Grund mehr, diese ungewollte Expedition so schnell wie möglich zu einem Ende zu bringen. Sobald O'Shannon auf die RAS TSCHUBAI zurückgekehrt war und auf dem Rumpf des Raumschiffs unter Sternenlicht spazieren konnte, würden sich ihre verwirrten Hormone schon wieder beruhigen.

Asqua Noquud fauchte laut. O'Shannon schreckte aus ihren Gedanken hoch.

Sie waren 300 Meter von dem Gehöft entfernt. Etwa 30 Meter vor ihnen gruben sich 14 Jashatten in sandfarbenen Overalls aus dem lockeren Boden. Rechts und links verhinderten hohe Dünen eine schnelle Flucht. Hinter ihnen

hatten sich jene Raubkatzen versammelt, die sie vorher schon begleitet hatten.

Sie saßen in der Falle.

2.

Nur ein Unfall

Saedelaere ärgerte sich über sich selbst. Er hatte sich einlullen lassen. Die latente Gefahr neben und hinter ihnen hatte ihn von der akuten vorn abgelenkt. Die Jashatten, die sich im Sand eingegraben hatten, waren zwar nicht zu sehen gewesen. Aber es hätte ihm auffallen müssen, dass das Bewegungsmuster ihrer Verfolger nur dann Sinn ergab, wenn sich ein zweites Kontingent eingreifbereit verborgen hielt.

Hätte sich etwas an ihrer Lage verändert, wenn er die Falle erkannt hätte? Das stand auf einem anderen Blatt. Wohin hätten sie fliehen sollen? Den Verfolgern entgegen? Dann hätten sie die zweite Gruppe im Rücken gehabt. So oder so – sie waren umzingelt.

Er blieb bei seiner ursprünglichen Einschätzung: Sie mussten das Gehöft erreichen. Das war nun allerdings erheblich schwieriger, als es noch vor Sekunden erschienen war. Hoffnungslos war ihre Lage aber nicht. Zum einen waren die Jashatten nicht nur Furcht einflößende Jäger, sondern zugleich Intelligenzwesen mit eigener Kultur und ausgeprägtem Ehrgefühl. Vielleicht war also eine Verständigungslösung möglich.

Zum anderen: Notfalls konnten seine Begleiter und er immer noch den Durchbruch versuchen. Die Erfolgchancen dafür mochten gering sein, waren aber vorhanden. Entscheidend war die Frage, was die SERUNS noch taugten. Prinzipiell sollte die Beschichtung dieser Einsatzanzüge Krallen und Gebisse problemlos abwehren. Doch das schwarze Verwehen zerstörte alles, was nicht mit einem Überzug aus Belhamenhaut geschützt war. Die positronischen Komponenten der Anzüge funktionierten nicht mehr, seit sie vor einigen Stunden in ein schwarzes

Verwehen geraten waren. Falls das Gewebe genauso ramponiert war, bot es keinen Schutz mehr.

»Wir kommen unbewaffnet und in Frieden«, sagte Saedelaere mit leeren, erhobenen Händen. »Wir möchten ...«

Die Jashatten hetzten los. Der Ansatz *friedliche Ansprache* hatte sich damit wohl erledigt.

»Asqua, nimm Gry!«, rief Saedelaere und startete ebenfalls, den Gegnern entgegen, der Vektor allerdings ein wenig schräg zu ihrer Phalanx. Dort lag eine kleine Erhebung, eine Sandwehe, vielleicht anderthalb Meter hoch. Erreichte er diese vor den Feinden ...

Aus dem Augenwinkel sah er, dass auch O'Shannon rannte. Ihre Beine waren zu kurz, um mit ihm Schritt zu halten. »Asqua!«, rief er noch einmal.

Die Anhöhe war drei Meter entfernt, die Jashatten zehn. Und sie waren schnell. Erheblich schneller, als Saedelaere erwartet hatte.

Endlich hörte er die großen Flügel der Squanadha schlagen. Er selbst erreichte die Anhöhe, stürmte hinauf und sprang. Höhe und Geschwindigkeit reichten, um über die Gegner hinwegzusetzen. Ihr eigenes Tempo wurde nun zum Hindernis: Sie mussten erst abbremsen und drehen, bevor sie erneut die Verfolgung aufnehmen konnten. Mit Glück war das genau der kleine Vorsprung, den er brauchte, um die erhoffte Sicherheit des Gebäudes zu erreichen.

Falls Asqua Noquud überdies Gry O'Shannon in Sicherheit trug ...

Während er selbst im Lauf landete und seinem Ziel rasch näher kam, schwebte Noquud etwa fünf Meter über dem Boden dahin. Sie kämpfte mit der ungewohnten Last, sackte immer wieder durch und kam nur langsam voran.

Saedelaere schätzte, dass die pantherhaften Wesen drei, vielleicht dreieinhalb Meter hoch springen konnten. Der stotternde Flug hätte also kein Problem sein sollen, da außerhalb ihrer Reichweite.

Womit er nicht gerechnet hatte, war, dass auch sie das Terrain nutzten: Ein Jashatte schnellte von derselben Anhöhe wie Saedelaere auf Noquud zu. Das wäre an sich kein Problem gewesen, aber ein weiterer sprang vom Boden hoch. Der erste landete im Flug auf dessen Rücken, stieß sich dort erneut ab und gewann so überraschend genug Höhe, um Noquud zu erreichen. Nur mit einer Pfote, aber das reichte, um die dünne Lederhaut ihrer Flügel von oben bis unten aufzuschlitzen. Mit einem markerschütternden Kreischen stürzten sie und O'Shannon in die Tiefe.

Saedelaere wollte helfen, aber ihm war klar, dass er gegen die Jäger keine Chance hatte. Wenn es eine Hoffnung gab, dann in dem Gebäude vor ihm. Vielleicht gab es dort Waffen, die man nutzen konnte ...

Es reichte nicht. Es waren nur wenige Meter, die er überwinden musste, aber die Jashatten waren zu schnell. Ein schwerer Körper landete auf seinem Rücken und brachte ihn zu Fall. Sand drang durch den Sprechschlitz seiner Maske. Er spuckte aus, kam auf alle viere und wurde erneut von einem anrennenden Feind getroffen.

Dieses Mal landete Saedelaere auf dem Rücken. Ein Jashatte sprang auf seine Brust und zerfetzte mit geschickten Hieben Saedelaeres Kleidung an Brust und Hals. So viel zur Schutzwirkung eines SERUNS, nachdem er in ein schwarzes Verwehen geraten war.

Eine scharfe Krallen legte sich auf die Haut über seiner Halsschlagader. Saedelaere hielt völlig still.

Andere Jashatten schleiften O'Shannon und Noquud heran. Sie kamen neben Saedelaere zu liegen.

»Wie geht es euch?«, fragte er.

»Unverletzt«, meldete die Terranerin.

»Der Flügel wird heilen«, grollte die Squanadha.
»Vorausgesetzt, wir überleben.«

»Das liegt an euch.« Der Jashatte auf Saedelaeres Brust sagte es. Seine Stimme klang wie ein heiseres Keuchen.